



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Zwanzigste Rede. Exegese. VI, 16-23. Nutzenanwendung. Ueber die
Begierde nach zeitlichen Gütern.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50433)

erlangen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Zwanzigste Rede.

Wenn ihr fastet, so nehmet nicht, wie die Heuchler, traurige Gesichter an. Denn sie entstellen ihre Gesichter, daß sie den Leuten zu fasten scheinen. (Kap. 6, 16.)

I.

Hier sollten wir tief seufzen, und bitterlich weinen. Denn wir ahmen die Gleisner nicht einmal nach, sondern wir thuen ihnen sogar bevor. Ich kenne, ich kenne Mehrere, nicht allein solche, die fasten und sich damit brüsten, sondern auch solche, die nicht fasten und die Larve der Fastenden anlegen, und eine Entschuldigung, schwerer als die Sünde selbst, vorbringen. „Damit ich die Leute nicht ärgere, sagen Sie, deswegen thue ich dies.“ Was sagst du? Das Gesetz, welches die Fasten auferlegt, ist göttlich: und du sprichst vom Aergern? Da du es hältst, glaubst du Aergernis zu geben; da du es übertrittst, Aergernis zu vermeiden. Was ist doch schlimmer denn diese Entschuldigung? Birst du nicht aufhören, boshafter als die Heuchler zu sein, doppelte Heuchelei zu treiben, und die Bosheit so hoch zu spannen? Schämst du dich nicht über den

Nachdruck dieser Rede? Er sagte nicht glattweg: sie heucheln; sondern, um sie noch mehr zu treffen: sie entstellen ihre Gesichter, d. i. verunstalten und verderben sie. Wenn aber dies — aus Ruhmsucht blaß erscheinen — Entstellung des Gesichtes ist, was sollen wir von den Weibern sagen, die mit Anstrichen ihre Gesichter verderben, zur Verführung unkeuscher Jünglinge? Jene schaden sich nur; diese aber sich und den Ansehenden. Darum muß man diese und jene Pest aus allen Kräften fliehen. — Nicht allein befahl der Heiland, daß man sich nicht brüsten, sondern auch, daß man seine guten Werke zu verbergen suchen solle, wie ihr vorhin gehöret habt. In Rücksicht des Almosens zwar befahl er dies nicht glattweg; sondern, nachdem er gesagt hatte: Habet Acht, daß ihr nicht Almosen vor den Leuten gebet, setzte er hinzu, um von ihnen gesehen zu werden. In Rücksicht des Fastens und Bethens aber, sagte er nichts dergleichen. Warum? Weil das Almosen nicht ganz verborgen bleiben; aber Gebeth und Fasten kann es. Gleichwie Er also, da er sagte: Deine Linke wisse nicht, was die Rechte thut, nicht von den Händen redete, sondern von dem Fleiße, mit dem man das gegebene Almosen vor Allen verbergen solle; und gleichwie, da er befahl in die Kammer zu gehen, er eben nicht haben wollte, daß wir allezeit oder mehrentheils nur daselbst beteten, sondern, eben wiederum den Fleiß der Verborgenheit andeutete; so auch hier, da er das Haupt zu salben befiehlt, giebt er nicht das Gesetz sich zu salben.

Sonst

Sonst würden wir Alle als Uebertreter des Gesetzes befunden, und vor Allen die, welche es am meisten beobachten, die Mönchenversammlungen, die Bergbewohner. Dies also befahl er nicht: sondern weil es bei den sich freuenden Alten Gebrauch war, sich zu salben, wie man's vom David und Daniel klar absehen kann, so sagte er, man solle sich salben; nicht, als sollten wir es wirklich so machen, sondern, daß wir uns beflissen, das Wohlgethane zu bergen. Und damit du lerntest, daß dem wirklich so sei — so salbte und wusch sich selbst derjenige nicht, der, was er mit Worten befahl, auch im Werke zeigte, und vierzig Tage fastete, im Verborgenen fastete. Dennoch, ob Er gleich dies nicht that, vollbrachte es dies Alles, mehr als Alle, ohne Eitelkeit. Dies befiehlt er nun auch uns: stellet uns die Heuchler vor, und schreckt die Zuhörer mit einem doppelten Gebot von ihrer Nachahmung ab, und gibt mit diesem Namen, der Heuchler meine ich, noch was Anderes zu verstehen. Denn nicht allein mit Vorstellung des Lächerlichen in dieser Handlung, und des größesten Schadens, sondern auch mit Vorstellung des bald zu entdeckenden Betruges, führet er von der bösen Begierlichkeit ab. Ein Heuchler glänzet nur so lange, als die Zuschauer dasitzen, und nicht einmal dann vor Allen. Denn die mehresten von den Zuschauern wissen, wer derjenige ist, der einen Andern vorstellet. Wenn aber die Versammlung auseinander geht, dann wird er Allen bekannt. Ganz so muß es auch den Ruhmbegierigen gehen. Auch von ihnen wissen Viele hier schon, daß

sie die nicht sind, für welche sie sich ausgeben. Wie viel mehr werden sie dann gekannt werden, wenn Alles nackt und unbedeckt sein wird? Wiederum führt er sie mit einem andern Grunde, von der Gleisnerei ab — indem er zeigt, daß dies Geboth leicht sei. Er dehnt nicht die Fasten aus, schreibt nicht eine längere vor: sondern — damit die Krone für sie nicht verloren gehe, nur dafür ist er besorgt. Also — was beschwerlich zu sein scheint, ist gemeinsam — uns und den Gleisnern. Auch sie fasten. Was aber das Leichteste und Besondere ist — daß wir nur den Lohn unserer Arbeit nicht verlieren — dies ist's, was ich befehle. Nichts setzte er also den Arbeiten zu: nur den Lohn wollte er uns mit aller Sorgfalt aufbewahren, und wollte uns nicht ungekrönt davongehen lassen, wie jene — die es nicht einmal den Streitern bei den Olympischen Spielen nachmachen mögen, die vor so vielem dasitzenden Volke, und so vielen Fürsten, dem einzigen Kroneaustheiler gefallen wollen: obwohl der weit geringer ist. Du aber, obschon du zwei Ursachen, vor ihm zu streiten, hast — die eine, weil er die Prämien austheilt: die andere, weil er ohne Vergleich grösser, als alle Zuschauer, ist, zeigst dich Andern, nicht allein nichts Nützenden, sondern auch noch sehr Schadenden.

2. Doch — auch dies wehre ich nicht. Willst du dich den Menschen zeigen, so warte: und ich werde dir dies in größerer Maasse und mit mehrerem Gewinne gestatten. Ist entfernt dich dies von der Ehre bei mir: gleichwie im Gegentheile das darüber Hinwegsehen, dich

derselb

derselben nähert. Dann aber wirst du Alles mit aller Freiheit genießen, nachdem du zuvor hier das Verdienst gesammelt (*) — alle menschliche Ehre mit Füßen getreten zu haben, von der schweren Dienstbarkeit der Menschen befreit, und Ausüßer ächter Tugend geworden zu sein. Nun aber, wenn du so gestellet bist, und einsam lebst, wirst du leer an aller Tugend sein, weil du keine Zuseher hast. Dies hiesse doch gewiß die Tugend geschimpft, wenn du sie nicht wegen ihr selbst, sondern wegen des Seilers, und des Kupferschmiedes, und des vielen Marktvollkes üben wolltest, damit die Bösen und weit von ihr Entfernten dich bewunderten: wenn du so ihre Feinde zum Zuschauen aufriefest. Wie, wenn Jemand keusch zu leben sich entschloße, nicht wegen des Guten, das in der Keuschheit liegt, sondern um den Unkeuschen zu gefallen: so wähltest auch du die Tugend, nur um ihrer Feinde willen. Bewundern soll man sie auch darum, weil sie selbst von Feinden gelobt wird; aber bewundern, wie sich's gehört, nicht um Anderer, sondern um ihrer selbst willen: weil auch wir, wenn man uns nicht um Unser selbst, sondern um Anderer willen liebt, uns dies zur Schande rechnen. So gedenke nun auch von der Tugend, und folge ihr nicht wegen Andern nach, noch gehorsame Gotte wegen den Menschen, sondern den Menschen wegen Gotte. Thust du aber das Gegentheil, und übest gleichwohl Tugend aus, so beleidigst du wie Einer, der sie nicht ausübet. Gleichwie diesen das Nichtthun, so macht dich das Nichts

(*) Ich ziehe *καρπωσκόμενος* dem *καρπωσόμενος* vor.

Nichtrechtthun strafbar. **Sammelt euch nicht Schätze auf Erden.** (v. 19.) Nachdem er die Krankheit der Ruhmsucht gehoben, so fängt er nun schicklich von der Armuth zu reden an. Denn nichts feuert die Liebe zu den Reichthümern so an, als die Ruhmsucht. Wegen dieser denken die Menschen, die Heerde von Sklaven, den Schwarm von Verschnittenen, die goldgeschmückten Pferde, die silbernen Fische, und andere noch lächerlichere Dinge aus: nicht, daß sie die Nothdurft befriedigen, noch, damit sie einer Wollust genießen, sondern damit sie sich vor dem großen Haufen zeigen. Oben also sagte er nur, daß man sich erbarmen solle; hier aber zeigt er auch, wie sehr man sich erbarmen solle, sprechend: **Sammelt nicht Schätze.** Denn weil es anfangs nicht so leicht war, von der Verachtung der Reichthümer zu reden — wegen der Stärke der Krankheit (*) — so wartete er, bis er diese bei Seite geschafft, und die Zuhörer davon befreit hatte, und fieng, damit sie desto besser aufgenommen würde, dann erst die Rede von der Verachtung der Reichthümer an. Darum sagte er zuerst: **Selig die Barmherzigen!** Nach diesem: **Sei übereinstimmend mit deinem Widersacher!** Und nach diesem: **Wenn Einer mit dir rechten, und dein Unterkleid haben will, so gib ihm auch das Oberkleid.** Hier aber sagt er: **Wenn Einer mit dir rechten will, so thue dies.** Hier aber gedenket er weder vom Widersacher, noch vom Streiter, noch von sonst einem dergleichen, sondern lehrt die Verachtung der

(*) Der Habsucht.

der Reichthümer für sich, und zeigt, daß er nicht zum Besten der Mitleidesbedürftigen, sondern auch zum Besten des Mitleidenden selbst Gesetze gebe: so daß, wenn auch Niemand Unrecht thut und zum Gerichte schleppet, dennoch wir das Gehabte verachten, und den Dürftigen schenken sollen. Er brachte aber auch hier nicht Alles (auf einmal), sondern nach und nach vor. Obwohl er nun hierüber in der Wüste mit vielem Ruhme gestritten hatte, so führte er dies doch nicht an — denn noch war die Zeit nicht da, es zu offenbaren — sondern bringt einweilen nur Gründe bei, mehr im Tone eines Rathes als Gesetzgebers. Denn nachdem er gesagt hatte, sammelt nicht Schätze auf Erden, fügte er hinzu: wo Motte und Rost sie verderben, und wo sie Diebe ausgraben. Bisher zeigt er den Schaden des hiesigen, und den Nutzen des dortigen Schatzes, von Seiten des Ortes sowohl, als der innern Vortrefflichkeit. Und dabei bleibt er nicht stehen, sondern führt noch einen andern Grund an. Und erstens zwar, sucht er sie mit dem, was sie am meisten fürchteten, zu bewegen. Was fürchtest du, sagt er. Deine Habe möge abnehmen, wenn du Almosen gibst? Gib also Almosen, und sie wird nicht abnehmen. Ja, was noch mehr ist, sie wird nicht allein nicht abnehmen, sondern noch großen Zuwachs bekommen. Denn die himmlische Habe wird ihr beigelegt werden. Doch davon sagt er ist noch nichts, sondern darnach erst.

3. Indes aber führt er dasjenige an, was sie am meisten mahnen konnte — daß ihnen der Schatz unverzehrt

zehrt bleibe — und treibt sie von beiden Seiten an. Er sagte nicht blos, wenn du Almosen gibst, wirds aufbewahrt, sondern er drohte auch das Gegentheil: Wenn du nicht gibst, geht's zu Grunde. Und sieh die unaussprechliche Klugheit! Er sagte nicht, du wirst (deine Reichthümer) Andern lassen: weil dies ofte den Menschen ganz lieb ist. Dennoch schreckt er sie auch von einer andern Seite, indem er zeigt, daß die Reichthümer nicht einmal in den Händen des Besizers sicher sind. Schaden denselben auch Menschen nicht, so schaden ihnen doch allerdings die Motte und der Kost. Denn obgleich dieser Schade leicht vermeidlich zu sein scheint, so kann er dennoch nicht vermieden, nicht verhindert werden: und wenn du schon darauf denkst, so bist du dennoch nicht im Stande, diesen Schaden abzuhalten. Wie also? Verdirbt die Motte das Gold? — Verdirbt gleich die Motte nicht, so stehlen's doch die Diebe. Wie also? Sind Alle bestohlen worden? — Wenn schon nicht Alle, doch Mehrere. Darum führt er auch den andern Grund, von dem ich bereits schon gesprochen, an, sagend: Wo der Schatz des Menschen, da ist auch sein Herz. (v. 22.) Wenn auch nichts dergleichen geschieht, sagt er, wirst du dennoch keine geringen Schaden erleiden, irdischen Gütern angehestet, und Sklave, statt eines Freien geworden, und der himmlischen Güter verlustigt, nicht an hohe Dinge, sondern an eitele, zeitliche, an Wünsche, an Gewinn, und unedle Wirthschaften, zu gedenken fähig. Was ist elender als dies? Ein Solcher geräth in eine
schwer

schwerere Knechtschaft, denn irgend ein Knecht, und was das Schlimmste ist, er verräth den Adel des Menschen und die Freiheit. Denn was man dir immer sage — ist die Seele an die Habschaften geheftet, so wirst du nichts Nützliches vornehmen können: sondern gleich einem angebundenen Hunde wirst du, mit der tyrannischen Habsucht, härter als mit allen Ketten gebunden, alle zu dir Kommende anbellend, und dies immerwährende Geschäfte besorgen — das Hinterlegte für Andere aufzubewahren. Was ist armseliger als dies? Doch weil dies erhabener war, als daß es die Fassungskraft der Zuhörer erreichen konnte, und Viele weder den Schaden noch den Gewinn so leicht einsahen, sondern eine aufgeklärtere Seele erfordert ward, um Beides einzusehen, so sprach er erst nach jenem Offenbaren: Wo der Schatz des Menschen, dorten ist auch sein Herz. Dies macht er nun abermal klärer, indem er von geistlichen Dingen zu sinnlichen übergeht, und spricht: Die Lampe deines Leibes ist das Auge. D. i. Vergrabe dein Gold nicht in die Erde, noch was Anderes dergleichen: denn der Motte und dem Roste und den Dieben sammelst du es. Entgehst du auch diesem Schaden, so wirst du doch der Knechtschaft deines Herzens und der Anhänglichkeit ans Irdische nicht entgehen. Denn wo dein Schatz ist, dorten ist auch dein Herz. Also wenn du ihn in dem Himmel niederlegst, so hast du nicht allein diesen Nutzen, daß du die dafür angelegte Prämien erhältst, sondern hier schon bekommst du den Lohn — dorthin übertragen; das

Dort

Dortige schmeckend, für das Dortige besorgt. Denn offenbar, wo du den Schatz niedergelegt, dorthin ist auch dein Gemüth übertragen. Legst du ihn aber auf der Erde nieder, so wirst du das Gegentheil erfahren. Ist dir aber das Gesagte dunkel, so vernimm das Folgende: Die Lampe deines Leibes ist das Auge. Wenn also dein Auge gut (*) ist, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein. Ist aber dein Auge böse, so ist dein ganzer Leib verfinstert. Wenn also das Licht an dir — Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selbst sein! Er leitet die Rede auf sinnliche Gegenstände. Denn weil er von der Seele als einer Slavinn und Gefangenen gedachte — dies war nun aber Vielen nicht so leicht begreiflich — so wendet er die Lehre auf äussere und vor Augen liegende Dinge, damit sie von diesen auch zur Erkenntnis jener gelangten. Wenn du nicht weißt, sagt er, was Verstandschade ist, so lerne dies von leiblichen Dingen! Was das Auge dem Leibe ist, dies ist der Verstand der Seele. Gleichwie du nicht Gold tragen, mit seidenen Kleidern angethan, und blind an den Augen sein wollest, sondern die Gesundheit dieser für erwünschter als all diesen Zierrath hältst: denn verlierst du sie, so nützt dir das übrige Leben nichts. Gleichwie also, wenn die Augen erblindet sind, die viele Thätigkeit der übrigen

Glieder

(*) *ἀπλως*, simplex & rectus, gut. Die Volkssprache, der sich Jesus bediente, sagt: gute, böse Augen. Die Gelehrtensprache: gesunde, franke, verdorbene Augen.

Glieder vergeht, weil ihnen das Licht ausgedöschet ist: also auch, wenn das Gemüth verdorben ist, wird dein Leben mit unzähligen Uebeln gefüllet. Gleichwie wir also am Leibe dies besorgen, daß wir das Auge gesund erhalten, so sorgen wir auch an der Seele für die Gesundheit des Gemüthes. Wenn wir dasjenige, was den Andern das Licht geben muß, blind machen, womit werden wir dann sehen? Gleichwie, wer die Quelle abgräbt, den Fluß austrocknet, so verdunkelt der, welcher das Gemüth verdirbt, alle Handlungen in diesem Leben. Darum sagt er: Wenn das Licht bei dir Finsternis ist, wie groß wird die Finsternis selbst sein? Wenn der Kapitän ersäuft, und die Lampe erlischt, und der Führer gefangen genommen wird, was für eine Hofnung bleibt denn den Untergebenen noch übrig?

4. Darum spricht er ist nicht von den Nachstellungen der Reichthümer, den Streitigkeiten, den Zänkereien: denn davon hatte er schon oben gesprochen, da er sagte: Der Widersacher wird dich dem Richter, und der Richter dem Gerichtsdiener übergeben; sondern trägt viel schlimmere als diese, immerdar sich ereignende Dinge vor, und führt so von der bösen Begierlichkeit ab. Denn diese Krankheit der Seele ist härter, als die Gefangenschaft. Diese ist nur selten; jene aber ist immer mit der Begierde der Reichthümer verbunden. Darum setzet er diese nach jener, als das Schlimmere, und allzeit Erfolgende. Gott, sagt er, gab uns den Verstand, damit wir die Unwissenheit ver-

I. Theil.

Ee

scheuchz

scheuchten, ein rechtes Urtheil über die Dinge fällen, und wider alles Verrübende und Schädliche, durch dessen, als einer Waffe oder Lampe Gebrauch, gesichert wären. Wir aber verrathen diese Gabe um überflüssiger und unnützer Dinge willen. Was nützen goldtragende Streiter, wenn der Anführer gefangen ist? Was hilft das gepukteste Schiff, wenn der Kapitän gesunken ist? Was hilft ein wohlbestellter Leib, wenn die Augen der Sehekraft beraubt sind? Gleichwie also, wenn jemand einen Arzt — der gesund sein soll, um die Krankheiten heilen zu können — krank macht, und ihm in einem silbernen oder goldenen Bette zu liegen befiehlt, dies den Kranken keinen Vortheil bringt: so auch, wenn du den Verstand verdirbst, und den, der die Seelenkrankheiten heilen kann, neben dem Schatze hinsetzen lässest, hilfst du nicht allein der Seele nichts, sondern bringst ihr noch sehr grossen Schaden. Siehst du, wie er mit eben den Beweggründen, durch welche sich die Menschen allenthalben am meisten zum Bösen verführen lassen, sie davon ab: und zur Tugend führt. Warum verlangst du Geld? sagt er. Nicht wahr, damit du Wollust und Freude genießest? Dieß wird nun aber daraus gar nicht erfolgen, sondern just das Gegentheil. Denn gleichwie, wenn uns die Augen ausgerissen sind, wir weiter nichts Unangenehmes empfinden, wegen dieser Armseligkeit; so werden wir dies noch viel mehr bei der Verderbtheit und Erblindung des Verstandes erfahren. — Warum vergräbst du das Geld unter die Erde? Damit es sicher bewahret werde? Allein auch hierinne wird

das

das Gegentheil erfolgen. Gleichwie er den Fastenden, Almofengebenden, und Betenden aus Eitelkeit, durch eben dasjenige, was er am heiffesten wünschet, zur Verlängnung der Eitelkeit anzieht; — denn warum, sagt er, bethest du so, und giebst Almosen? Gelt aus Liebe zur Menschenehre? Bet' also nicht so, und dann wirst du sie, am künftigen Gerichtstage, erlangen. — So fängt er auch den Geldgierigen mit eben dem, wornach er am meisten strebt. Was willst du? spricht er: daß dein Geld aufbewahret werde? Gelt um Freude, Ehre, und Wollust genießen zu können? Beides dies werde ich in großem Ueberflusse geben, wenn du dein Geld dorten niederlegst, wo ich es befehle. — Noch offener aber zeigte er den für den Verstand daraus entstehenden Schaden, da er der Dörner gedachte. Indesß gab er dies auch hier nicht undeutlich zu verstehen, da er den in diese Güter Verliebten, als blind erklärte. Gleichwie die im Finstern Wandelnde nichts deutlich sehen, sondern, wenn sie einen Strick sehen, eine Schlange zu sehen glauben; wenn sie Berge und Thäler sehen, für Schrecken sterben: so halten auch diese, was Sehenden nicht schrecklich vorkömmt, für verdächtig. Sie beben vor der Armuth, ja, nicht allein vor der Armuth, sondern auch vor einem geringen Schaden. Wenn sie nur Weniges verlieren, so bekümmern sie sich mehr, als die, welche der nothwendigen Speise bedürfen. Viele Reiche griffen zum Stricke, weil sie ein solches Unglück nicht ertragen konnten. Und geschimpft, beschädiget werden, kömmt ihnen so unerträglich vor, daß

E e 2

auch

auch darum Viele das gegenwärtige Leben endeten. Zu allem Andern machte sie der Reichthum weich, nur zu seinem Dienste nicht. Befiehlt der, ihm zu dienen, so wagen sie sich in die Gefahr, getödtet, gezeißelt, geschmähet, auf alle mögliche Art beschimpfet zu werden! — Gewiß die äußerste Armseligkeit! Da, wo man starkmüthig sein sollte, weich sein; wo man geschämig sein sollte, unverschämt sein. Denn dies widerfähret ihnen, wenn sie, zum Beispiele, die sämtlichen Güter verschwendet haben, und dann Noth leiden. Wenn dann die Zeit, Geld auszulegen, da ist, und sie keines haben, leiden sie unerträgliche Schmerzen, da einmal all das Ihre übel verschwendet ist.

5. Gleichwie auf der Schaubühne, die Besitzer böser Künste, viele wunderliche und gefährliche Stücke zeigen, aber in andern nützlichen und nothwendigen Dingen, die Auslachenswürdigsten sind: so ist's auch mit diesen. Gleichwie die auf einem ausgespannten Seile Gehenden so große Herzhaftigkeit darauf bezeigen, da aber, wo ein dringendes Geschäft Muth und Herzhaftigkeit fodert, weder was dergleichen denken noch ausstehen können: so können auch die Reichen, die um des Geldes willen Alles wagen, für die Tugend weder was Kleines, noch was Großes aushalten. Und gleichwie jene ein gefährliches und gewinnloses Gewerbe treiben: so stehen auch diese viele Gefahren aus, und wagen sich an viele Präzipizen hin, und nehmen kein gutes Ende, und gerathen in doppelte Finsternisse, verblindet vom verdorbenen Verstande, verblindet von den betrügerlichen

lichen Sorgen. Darum können sie auch nicht so leicht sehen. Wer blos in der Finsternis sitzt, wird, da die Sonne aufgeht, von der Finsternis befreit. Wer aber an den Augen blind ist, bleibt's auch bei aufgehender Sonne. Dies widerfährt nun auch ihnen. Da ihnen die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet, und sie mahnet, hören sie nicht, weil ihnen der Reichthum die Augen schließt. Darum sind sie von doppelter Finsternis umgeben. Der einen, die von ihnen kömmt, der andern, die daher entsteht, weil sie nicht auf den Lehrer Acht haben. — Haben wir also fleißig auf ihn Acht, damit wir, späte gleichwohl, dennoch endlich das Gesicht erlangen. Und wie kann man das Gesicht erlangen? — Wenn du lernest, wie du blind geworden bist. Wie bist du also blind geworden? — Von der bösen Begierlichkeit Gleich einem bösen, in den reinen Augapfel gestoffenen Saft, machte dir die Geldliebe einen dicken Nebel. Allein dieser Nebel ist leicht zu zerstreuen, und zu brechen, wenn wir den Strahl der Lehre Christi auffangen, wenn wir ihn mahnen und sagen hören: Sammelt euch nicht Schätze auf Erden. Und was hilfst mich das Hören, sagst du, wenn ich von der Begierlichkeit beherrscht werde? — Eben das öftere Anhören wird die Herrschaft der Begierlichkeit mindern. Wenn sie dich auch nachher noch beherrscht, so denke, der Gegenstand derselben sei nicht wünschenswerth. Wie ist's doch wünschenswerth, hart dienen, und der Tyrannei unterworfen, und allenthalben gefesselt sein, und in der Finsternis wandeln, und von immerwährendem Ge-

töse umgeben sein, und fruchtlos arbeiten, und Andern
 — oft seinen Feinden — die Gelder aufbewahren?
 Wie erwünschlich ist nicht dies? — Vielmehr wie ver-
 abscheunungswürdig, wie sehr zu fliehen ist es nicht?
 Welche Freude, den Schatz in Mitte der Diebe nieder-
 legen? Liebst du doch das Geld, so leg' es da nieder,
 wo es sicher und unverrückt bleiben kann. Was du
 aber igt thust, ist nicht Geldliebe, sondern Knechtschaft
 und Sklaverei, und Schade, und immerwährender
 Schmerz. Würde dir ein Mensch auf Erden einen
 sichern Ort anweisen, führte er dich gleichwohl in die
 Wüste: o! da würdest du dich nicht verweilen, noch zu-
 rücke bleiben, sondern trauen, und dein Geld daselbst
 niederlegen. Da nun aber, statt der Menschen, Gott
 dies verspricht, und nicht die Wüste, sondern den Him-
 mel zum Niederlagsorte bestimmt, so thust du das Ge-
 gentheil. Läge es auf der Erde auch noch so sicher, so
 würdest du doch nie sorgenlos sein können. Verlödest
 du es auch nicht, so würdest du doch nie des Sorgens
 enthoben sein. Ist's aber dorten niedergelegt, so bist
 du sorgenfrei, und was noch mehr ist, du vergräbst so
 nicht allein das Gold, sondern du säest es auch aus,
 denn es ist Schatz und Saame zugleich, ja noch mehr,
 als dies Beides. Denn der Saame bleibt nicht allzeit,
 dies aber bleibt allzeit. Wiederum trägt der (irdische)
 Schatz nicht Früchte; der himmlische aber bringt un-
 sterbliche Früchte. Sagst du mir von der Zeit, und
 dem Aufschube der Wiedergabe, so kann ich dir zeigen,
 und sagen, wie viel du auch hier wiederbekommest.

Nebst

Nebst diesem aber werde ich dir selbst aus der Beschaffenheit der irdischen Schätze darzuthun suchen, daß du dies ohne Grund einwendest.

6. Vieles bringest du im gegenwärtigen Leben zusammen, das du nie genießest. Und tadelt dich Jemand, so nennest du deine Kinder und dieser ihre Kinder, und hältst dich für deine überflüssigen Arbeiten hinlänglich getröstet. Wenn du im höchsten Alter prächtige Häuser bauest, vor deren Endigung du wohl gar sterben kannst; und Bäume pflanzest, die erst nach vielen Jahren Früchte tragen; wenn du Bäume auf dem Felde setzest, deren Frucht erst nach unzähligen Jahren kommen wird; wenn du liegende Güter kaufest, in deren Besitz du erst nach vielen Jahren wirst eingelassen werden; und noch viel Anderes dergleichen mühsam zuwege bringest, dessen Genuß du nie einerndten wirst, thust du dies wegen deiner selbst, oder wegen deiner Nachfolger? Wie ist's also nicht äußerste Thorheit, dahier über die Länge der Zeit nicht verdrüssig werden, obwohl uns diese aller Wiedervergeltung für unsere Arbeiten beraubt: wegen des Aufschubes der himmlischen Güter aber, träge sein, obwohl dieser Aufschub noch größern Gewinn bringt, und die Güter nicht in fremde Hände liefert, sondern dir sie aufbewahrt! Ueberdies ist der Aufschub eben nicht so lange. Die Sachen sind vor der Thüre, und wir wissen nicht, ob nicht noch in dieser Generation all das Unsere ein Ende nehmen, und jener fürchterliche Tag ankommen wird, an welchem das schreckliche und unbestochene Gericht über uns solle ges-

halten werden. Die mehresten Zeichen sind bereits erfüllt. Das Evangelium ist auf dem ganzen Erdkreise gepredigt (*), Kriege, Erderschütterungen, Hungersnöthen sind erfolgt, und nur noch ein kleiner Zeitraum ist dazwischen. — Aber du siehst die Zeichen nicht. — Eben dies ist das grössste Zeichen. Auch Noahs Zeitgenossen sahen die Vorzeichen des Allverderbnisses nicht, sondern, während sie spielten, assen, Hochzeit hielten, und Alles, wie sonst, formachten, wurden sie von jener erschrecklichen Rache ergriffen. So wurden auch die Sodomiter, als sie sich erlustigten, und nichts weniger, als, was nachher geschah, vermutheten, von den über sie herabgeschickten Donnerblitzen verbrennet. Dies alles also bedenken wir, und richten wir uns zur Abreise von hier. Ist auch der gemeinsame Tag der Vollendung noch nicht so nahe, so ist doch jedes Einzelnen Ende vor der Thüre, er sei nun Greis oder Jüngling: und dann wird kein Del mehr zu kaufen, keine Nachsicht mehr zu erflehen sein, siehe auch Abraham, auch Noah, auch Job, auch Daniel. Also — so lange wir Zeit haben, erwerben wir uns vieles Vertrauen (**), sammeln wir viel Del, heben wir Alles im Himmel auf, damit wir zur Zeit, in der wir es am meisten brauchen werden, es alles gntessen können durch die Gnade und

Mens

(*) Nach der damaligen Geographiekunde. — Wie diese Worte Christi zu verstehen seien, wird an ihrem Orte, Matth. 24, 14, gesagt werden.

(**) D. i. Sicherheit, mit der wir vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen.

Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft ist und zu allen Zeiten gehört. Amen.

Ein und zwanzigste Rede.

Niemand kann zweenen Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen, und den andern lieben: oder er wird dem einen anhangen, und den andern verachten. (Kap. 6, 24.)

I.

Siehst du, wie der Heiland nach und nach von den gegenwärtigen Gütern abführt, mehreren Unterricht von der Armuth giebt, und die Tyrannei der Geldliebe unterdrückt! Nicht zufrieden mit dem vielen und wichtigen vorhin Gesagten, setzet er noch, Mehreres und Schrecklicheres hinzu. Denn was ist schrecklicher, als das ist Gesagte — daß, falls wir die Reichthümer lieben, wir nicht Diener Christi werden sein können. Was ist im Gegentheile erwünschlicher, als, daß, falls wir über sie hinaussehen, wir eine emsige Wohlgenheit und Liebe zu ihm haben werden? Was ich immer sagte, das sage ich auch ist — daß er den Zuhörer durch Beides zur Befolgung seiner Vorschriften antreibe, durch das Nützliche und Schädliche: gleichwie ein guter Arzt aus der Vernachlässigung (seiner Vorschriften) Krankheit, aus der Vollziehung derselben,